

Worte aus dem Gottesdienst

zum 1. Sonntag
nach Trinitatis
den 14.06.2020

in der Luisenkirche,
Berlin-Charlottenburg

Pfarrerin Anne Hensel

Lied: Von Gott will ich nicht lassen (EG 365)



1. Von Gott will ich nicht las - sen, denn
führt mich durch al - le Stra - ßen, da



1. er lässt nicht von mir,
ich sonst irr - te sehr. Er reicht mir sei - ne



Hand; den A - bend und den Mor - gen tut



er mich wohl ver - sor - gen, wo ich auch sei im Land.

2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.

Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden und wenn's auch wär der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's, wie's ihm gefällt!

Predigtgedanken

Weißt du noch, damals?

Es war neu und aufregend. Du warst für mich vom Himmel gefallen.

Wir waren unzertrennlich. Nichts zwischen uns.

Wir haben jede Minute miteinander verbracht.

Wir waren in allem einig. Ein Herz und eine Seele.

Es war wie ein Traum. Meins ist deins, deins ist meins. Du und ich, völlig ungetrennt.

Wie lange? Völlig egal. Zeit spielt keine Rolle. Was nach uns kommt? Egal.

Oder, nein... gar nicht egal. Wir hatten großartige Pläne und Hoffnungen.

Aber es konnte nur gemeinsam sein.

Nur du und ich. In Ewigkeit. Der Himmel war mitten um uns herum.

Weißt du noch? Unglaublich fühlte sich das an.

Der Alltag? Egal. Irgendwie haben wir den nebenbei bewältigt, ohne es zu merken.

Es gab so viel Energie, so viel Euphorie.

Die anderen müssen uns für verrückt gehalten haben.

Aber sie haben vielleicht auch über uns lächeln können.

Weißt du noch, damals? Was ist daraus geworden?

Wir haben gemerkt, dass es nicht ewig so weitergeht...

Die Realität holte uns irgendwann ein.

Wir haben auch die Sachzwänge wiederentdeckt, die wir ausgeblendet hatten.

Man muss doch... aufhören zu träumen...

Es ging weiter.

Wir haben uns weiterentwickelt,

nicht unbedingt immer im Gleichtakt. Nicht immer stressfrei.

Wir haben unsere Unterschiedlichkeiten entdeckt.

Und unsere Grenzen, auch Abgrenzungen gegeneinander.

Das war manchmal hart.

Wir haben auch eine Menge durchgemacht, miteinander.

Aber irgendwie... sind wir doch immer noch ein Herz und eine Seele, oder?

Aber... der Zauber des Anfangs... wo ist er?

Ist er noch da? Können wir ihn zurückholen? Oder war er nur eine Illusion?

Wo ist die Euphorie und die grenzenlose Energie?

Wann werden wir endlich wieder so, wie wir... vielleicht nie wirklich waren?

Liebe Gemeinde,

ein Gedankenexperiment: Der Beginn einer großen Liebe.

Der Beginn einer gemeinsamen Zeit. Eine Art Ursprungslegende, eine Erinnerung.

An eine ideale Anfangszeit erinnern sich auch die Chronisten der Jerusalemer Urgemeinde. Lukas, der Verfasser der Apostelgeschichte, hat diese Anfänge persönlich gar nicht erlebt.

Er kennt sie nur aus Erzählungen, diese Anfangsgeschichten.

Als er später davon schreibt, greift er auf verschiedene Quellen zurück, und er will damit auch ein Ideal beschreiben, als Gemeindegeschichte.

Hören wir auf einen Abschnitt – den heutigen Predigttext:

Apostelgeschichte 4,32-37

*Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele;
auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären,
sondern es war ihnen alles gemeinsam.*

*Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus,
und große Gnade war bei ihnen allen.*

*Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte;
denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie
und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen;
und man gab einem jeden, was er nötig hatte.*

*Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde
– das heißt übersetzt: Sohn des Trostes –,
ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn
und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.*

Weißt du noch, damals? Wir waren ein Herz und eine Seele.

Wir haben mit großer Kraft Gottes Wort verkündigt.

Und wir haben alles miteinander geteilt.

Es war große Gnade bei allen. Große Euphorie. Große Harmonie.

Kein Mangel, bei keinem. Grenzenlose Bereitschaft zur Selbstaufgabe.

Oft wird dieser Abschnitt wirtschaftspolitisch begrenzt auf den Aspekt der Güterteilung. Gemeingutökonomie, Urkommunismus, Vergesellschaftung von Produktionsmitteln, kein Privateigentum.

Die haben sogar ihre privaten Immobilien veräußert und das Kapital der Organisation zur Verfügung gestellt!

Natürlich: sie haben damit das Besitzloskeitsideal ihres Stifters gelebt:

Jesus selbst besaß kaum etwas, erst recht kein Haus. Es war ihm nicht wichtig.

Er hatte auch keine Familie – zumindest nicht Frau und/oder Kinder; und seine Herkunftsfamilie spielte keine große Rolle, auch wenn Teile von ihr zu seiner Anhängerschaft gehörten.

Seine Freunde, seine Jünger, waren größtenteils arme Schlucker und gaben noch ihre Gelderwerbsberufe auf, um mit ihm durch die Gegend zu ziehen und vom Reich Gottes zu erzählen. Sie lebten von der Hand in den Mund. Privateigentum wäre da – wenn es vorhanden gewesen wäre – nur im Weg gewesen...

Zudem rechneten sie – und auch die Jerusalemer Urgemeinde später – mit dem baldigen Weltende.

Wozu da noch Geld anhäufen oder Grundstücke oder Häuser besitzen?
Das letzte Hemd hat keine Taschen, und erben würde dann auch keiner mehr.
Das erklärt den völligen Verzicht auf Absicherung, auf Zukunftsvorsorge, auf Kapitalbildung. Auch auf Status und Statussymbole.

Jetzt könnten wir den Text weglegen. Nicht tauglich für uns. Wir wollen keine politische Utopie oder von daher entwickelte unrealistische Wirtschaftsordnung. An die glaubte schon Lukas beim Aufschreiben schon nicht mehr.

So einfach ist es auch nicht.

Wann werden wir endlich wieder so, wie wir nie waren?

Diese provokante Frage, entdeckt bei einem modernen theologischen Ausleger der Geschichte, reizte mich weiterzudenken.

Denn – auch die Gemeinde der Apostelgeschichte war mitnichten so harmonisch und so altruistisch und freigebig, wie der Textabschnitt suggeriert. Schon der darauffolgende Abschnitt im lukanischen Bericht handelt von Unterschlagung und deren Bestrafung. Nein, das leuchtenden Beispiel des Barnabas sollte nicht als allgemeingültig und verpflichtend dastehen.

Es erzählt aber, was möglich ist, unter den besonderen Umständen dieses Anfangs, dieses Zaubers. Noch im Bann des Stifters und in Erwartung seiner Rückkehr. In einer optimistischen und zeitvergessenen Anfangszeit, die idealisiert wird, um Hoffnung für die Zukunft zu geben.

Weißt du noch, damals? Auch wenn es vielleicht anders war.

Von den Anfängen der Liebe zu erzählen, kann helfen. Sich zu erinnern, um die Widrigkeiten oder Uneinigkeiten der Gegenwart etwas zu relativieren. Und an eine gemeinsame Zukunft zu glauben. Vielleicht kleine Elemente davon wiederzubeleben, ohne Absolutheitsanspruch. Die emotionale Kraft wiederzubeleben, die Außergewöhnliches möglich machte.

Weißt du noch, damals? Als du mit grenzenlosem Optimismus und Begeisterung in deinem Beruf gestartet bist und meintest die Welt aus den Angeln zu heben!

Weißt du noch? Als die Tochter zur Welt kam und wir ihr die Welt zu Füßen legen wollten. Alles würde ihr im Leben gelingen, und alles würden wir für sie tun.

Weißt du noch? Als wir umgezogen sind in die neue Wohnung und Umgebung und alles so neu und schön und anders war. Hier würde alles besser werden.

Weißt du noch? Erinnerst du dich? An die Neuanfänge voll Euphorie und Energie... Alles scheint möglich.

Und du kannst alles dafür tun, was in deiner Macht, in deinem Vermögen steht...

Alles war ihnen gemeinsam. Und nicht einer meinte, seine Güter für sich behalten zu müssen.

Nicht seine Güter und nicht seine Güte. Nicht seine Kraft und nicht seine Ressourcen.

Nicht seine Privilegien und nicht seine Besonderheiten.

Nicht sein Talent und nicht seine Fähigkeiten.

Alles war ihnen gemeinsam,

sie konnten es teilen, mit den anderen teilen, den anderen mitteilen.

Niemand meinte, dass es nur sein eigenes war, sein Eigentum,

das er ängstlich festhalten oder horten muss

oder für bestimmte Kreise aufheben und begrenzen.

Was für eine Gnade! Was für ein Himmel auf Erden!

Wann werden wir endlich wieder so, wie wir nie waren? Du und ich?

Amen.

Lied: *Komm in unsre stolze Welt* (EG 428)



1. Komm in uns - re stol - ze Welt, Herr, mit dei - ner Lie - be



Wer - ben. Ü - ber - win - de Macht und Geld, lass die



Völ - ker nicht ver - der - ben. Wen - de Hass und Fein - des -



sinn auf den Weg des Frie - dens hin.

2. Komm in unser reiches Land, der du Arme liebst und Schwache,
dass von Geiz und Unverstand unser Menschenherz erwache.
Schaff aus unserm Überfluss Rettung dem, der hungern muss.

3. Komm in unsre laute Stadt, Herr, mit deines Schweigens Mitte,
dass, wer keinen Mut mehr hat, sich von dir die Kraft erbitte
für den Weg durch Lärm und Streit hin zu deiner Ewigkeit.

4. Komm in unser festes Haus, der du nackt und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus, das uns deckt kaum bis zum Morgen;
denn wer sicher wohnt, vergisst, dass er auf dem Weg noch ist.

5. Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle;
dass nicht Neid, Angst, Not und Schmerz deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht Menschenleben herrlich macht.

Fürbittengebet und Vaterunser

Barmherziger Gott,

du schenkst und begabst uns reichlich,

du überschüttetest uns mit Liebe,

du erfüllst uns mit Geist und Kraft.

Doch wir halten oft unter Verschluss, was wir empfangen,

wir halten es für unwesentlich oder wir halten es ängstlich fest.

Wir bitten dich: Lass uns freigebig und großzügig sein,

miteinander teilen und einander mitteilen,

was du uns anvertraust:

Güter und Gaben, Vermögen und Können, Fähigkeiten und Emotionen.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Wir bitten dich für uns und die Menschen,

die in Angst und Selbstbezogenheit leben:

Befreie sie aus der Enge, lass sie aufatmen und sich öffnen.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Wir bitten dich für uns und die Menschen,

die von Misstrauen und Enttäuschungen bestimmt sind:

Hilf ihnen zu vertrauen und schenke ihnen Hoffnung und Zuversicht.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Wir bitten dich für uns und die Menschen,

die gereizt, verärgert und genervt sind:

Schenke ihnen Gelassenheit und Ruhe, entlaste und befreie sie aus ihren Zwängen.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Wir bitten dich für uns und die Menschen,

deren Kräfte überstrapaziert sind,

die mit der Situation überfordert sind und die nicht mehr weiterwissen:

Schenke ihnen neue Kraft und Energie und lass sie erkennen, was du für sie willst.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Barmherziger Gott, unser Vater,

du beschenkst und begabst uns mit allem, was wir zum Leben brauchen.

Lass uns das dankbar erkennen und nutzen.

Alles, wofür wir danken und worum wir dich bitten wollen,

was uns auf der Seele liegt an Schönem und an Schwerem,

bringen wir in einem Moment der Stille vor dich.

Wir rufen zu dir: Herr, erbarme dich!

Vater unser im Himmel...